



Das Wunder von Wuppertal



Die rund elfköpfige Deutschlandauswahl nach ihrem Triumph am 13. August 1948 vor den Überresten der Wuppertaler Adele-Sandrock-Kampfbahn. Zum Schutz vor Pöbeleien zogen es die Beteiligten vor, auf dem Mannschaftsfoto nicht erkennbar zu sein.

(Foto: Archiv Kicker Sportmagazin)

Wer erinnert sich noch ohne Not an die Frauenfußballweltmeisterschaft 2011, bei der das kecke Versprechen *Wir rächen euch, Jungs* ausgerechnet gegen die schwerathletischen Japanerinnen heftig in die Sportunterwäsche ging?

Es gab wahrlich ruhmvollere Ereignisse in der Geschichte des weiblichen deutschen Fußballs, die allerdings weithin unbekannt sind, da er seinerzeit wegen der überall zwischen den Ruinen lauenden Misogynie - Bezeichnungen wie *Lederluder* waren noch ihr harmlosester Ausdruck, nicht selten fanden die Aktiven ihre zum Trocknen auf die Leine gehängten Sport-BHs von Nachbarslummeln mutwillig verknötet vor - unter konspirativen Umständen betrieben werden musste. Für die Mehrheit der Deutschen waren die kickenden Trümmerfrauen eine schmerzliche Erinnerung an die 1945 desaströs verlorene Auswärtspartie der auf einige Millionen erweiterten Herrenmannschaft in der Sowjetunion, von der viele Spieler gar nicht oder

spät und sehr lädiert heimkehrten, nachdem sich ihr Nationaltrainer in Berlin selbst die rote Karte in Form eines Kopfschusses gegeben hatte.

Dabei sahen es die patenten Mädels jener Generation einfach als ihre mutterländische Pflicht an, auch auf dem Rasen wie in anderen gesellschaftlichen Bereichen die Lücken zu schließen, die die abwesenden Männer hinterlassen hatten. Sicher, es gab damals kurzlebige Irrwege wie Matrosinnen mit zweifelhaftem Lebenswandel oder, als Extrem auf der anderen Seite, Versuche der Gründung weiblicher Mönchsorden, doch die Nachkriegsblüte des deutschen Damenfußballs schuf letztlich die Grundlage für das, was zwanzig Jahre später unter dem Schlachtruf der Emanzipation als Massenbewegung durch Straßen und Schlafzimmer fegen sollte.

Den Höhepunkt femininer teutonischer Dribbelkunst stellte am 13. August 1948 das Match eines aus der Betriebsmannschaft der Stadtwerke Wuppertal - damals das Mekka der einheimischen Balltreterinnen - hervorgegangenen Teams gegen eine internationale Auswahl der Besatzungsmächte mit ihrer gefürchteten russischen Mittelläuferin Olga Bumstikowa dar: In dem Spiel bei tropischen Temperaturen in der erst teilenttrümmerten Adele-Sandrock-Kampfbahn rangen diese Prachtstücke die Okkupantinnen nach Verlängerung und Elfmeterschießen mit 4:3 nieder. Voraussetzung für den Erfolg war die hautenge Fraudeckung der wegen ihrer Schusskraft liebevoll von ihren Fans *Stalinorgel* genannten Majorin der Roten Armee durch unsere niederbayerische Stopperin Bruni Neidenthaler, die ihr nicht einmal Platz zum Nägelfeilen ließ. Auch andere Namen aus der Aufstellung der Deutschen lassen Zeitzeugen noch heute mit der Zunge schnalzen - nach ihren mehr oder weniger glaubhaften Beteuerungen nicht nur wegen der Erinnerung an klatschnasse, enge Trikots und aus Erregung gerötete Wangen, z.B. die Torwartin Friedlinde *Katze* Kaczmarek, die stets gutgelaunte Stimmungskanone der Truppe aus Lüdenscheid, die legendäre sächsische Linksfüßlerin auf dem rechten Flügel Hedda Hoppel, die ihre Gegenspielerinnen auf einem selbstgehäkelten Topflappen austanzen konnte, und natürlich unsere überaus wendige Mitläuferin Gretel Sumsoweit, die ihre Karriere nach dem Blitztransfer vom BDM Königsberg ins Rheinland erfolgreich fortsetzen konnte und den entscheidenden Strafstoß kaltblütig verwandelte.

Die einzigartige Kombination aus Spielwitz, Kampfgeist und schlecht sitzenden Shorts, die sich die Sportskameradinnen selbst aus nicht mehr benötigten weißen Kapitulationsfahnen nähen mussten, stellte die Ehre der deutschen Ballsportlerinnen und damit ihres Landes volle sechs Jahre vor dem - in seiner emotionalen und moralischen Bedeutung deutlich überschätzten - *Wunder von Bern* der männlichen Kicker wieder her. Hätten ihnen die Frauen nicht ihre Ausrüstung überlassen - nur die Schuhgrößen bereiteten gewisse Probleme - und kräftigende

Rühreier mit Pellkartoffeln gekocht, wie weit wären Morlock und Rahn dann gekommen? Häh?! Nicht einmal bis Schaffhausen! Wobei sich in Expertenkreisen ohnehin bis heute hartnäckig das Gerücht hält, dass es sich bei letzterem in Wirklichkeit um die robuste Sturmführerin Berta Walczak aus Beuthen handelte, die 1954 während des Turniers in der Schweiz unter Annahme seiner Identität für das verletzte Angriffsidol einsprang und ihm, ganz im selbstlosen Geiste jener Jahre, die Lorbeeren des Matchwinners im Endspiel gegen die heillos verkarterten Magyaren überließ.

Auch der bezeichnenderweise nur von ausländischen Kritikastern vorgebrachte, kleinliche Einwand, das Mannschaftsfoto beweise, dass die deutschen Damen regelwidrig mit zwölf Spielerinnen aufgelaufen seien - der Schiedsrichter hat den Spielberichtsbogen ohne Beanstandungen unterschrieben und fuhr danach mit seinem nagelneuen VW-Käfer zurück in seine süditalienische Heimat - kann die Leistung dieser Frauen nicht schmälern. Vielleicht wird das in Vorbereitung befindliche, neueste Filmprojekt von Sönke Wortmann - Arbeitstitel *Straps & Stutzen*, mit Hormocenta und Christiane Hörbiger als Hedda Hoppel sind bereits ein Sponsor und die Hauptdarstellerin zum Umziehen in der Kabine, Heino Ferch wird als heißester Kandidat für die Rolle des manisch-depressiven Mittelkreises gehandelt - diesen Heroinnen endlich den Platz im Walhall des deutschen Sports verschaffen, der ihnen gebührt.

Gerhard Jochem

[Index*](#)

[Home*](#)